

Obwaldner Volksfreund



Katholisch-konservatives Organ

Wöchentliche Beilagen: „Obwaldner Pfarrblatt“ ■ „Familien-Beilage“ ■ „Obwaldner Buirästubi“

Insertionspreis: Für Obwalden die einspaltige Millimeterzeile ob. deren Raum 7 Rp., für die übrige Schweiz 8 Rp., Reklamen 20 Rp. Bei Wiederholungen Rabatt.

Placierungsvorschriften werden abgelehnt

Zusatzan - Annahme: Schweizer - Annoncen AG., Luzern (Allgemeine schweizerische Annoncen - Expedition, Telefon 21.254) und deren sämtliche Filialen.

Redaktion:
Ludwig von Moos
Sachseln.
Tel. 8 64 62.

Abonnementspreis: Für die Schweiz jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.50; Ausland Fr. 14.50 jährlich. — Spesenfreie Einzahlung auf Postcheckkonto VII 1085.

Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei Louis Ehrli u. Cie., Sarnen, Telefon Nr. 8 61 32.

Mittwoch, den 2. Oktober 1940

Erscheint Mittwoch und Samstag

Siebzigerster Jahrgang — Nr. 79

Arbeitsbeschaffung - aber wie?

Man hat es begrüßt, daß der Bundesrat in seiner Kundmachung vom 25. Juni 1940 die Arbeitsbeschaffung, „koste es was es wolle“, als einen wesentlichen Programmpunkt bekanntgab. Es wäre jedoch verfehlt, nun lediglich auf die Taten von oben zu warten, ohne auch selber im kleinen Kreis alles zu tun, damit der Programmpunkt auch tatsächlich Gestalt gewinnt. Einen in dieser Hinsicht sehr lesenswerten Artikel entnehmen wir der „Rheinischen Volkszeitung“.

Wenn man mit offenen Augen durchs Land geht, sieht man Möglichkeiten für Arbeitsbeschaffung an allen Ecken und Enden. Doch fürchten wir, daß mit der Arbeitsbeschaffung nach einem „Plan von oben“ vieles übersehen und allerhand falsch aufgejäumt wird.

In allererster Linie muß produktive Arbeitsbeschaffung stehen. Produktiv ist jede Arbeitsbeschaffung, welche ihrerseits wieder Gütererzeugung ermöglicht. Vor allem kommt da in Betracht jegliche Arbeit, die eine erhöhte Nahrungsmittel-erzeugung sichert, Meliorationen der verschiedensten Art, Inntokolonisation überhaupt. Das muß in erster Linie kommen. Diese ganze Tätigkeit sollte Kundigen in die Hand gegeben werden, so z. B. der Vereinigung für Inntokolonisation. Diese Arbeiten kommen in allererster Linie. Von den Maßnahmen zur Hebung des Exports wollen wir hier nicht sprechen. Sie verstehen sich von selbst.

Dann aber ist in weiterem Sinne produktiv alle jene Arbeit, welche der Erhaltung von Werten dient, die dem Zerfall ausgesetzt sind. Da ist sehr vieles zu machen. Manches zerfällt und wird mit der Zeit wertlos, weil die Besitzer der Objekte nicht das notwendige Geld haben, um die Erhaltung zu sichern. In manchem Haus erspart die Art den Zimmermann nicht und man hat nicht die notwendigen Franken, um den Zimmermann zu bezahlen. Wir meinen das im allerweitesten Sinne und denken natürlich nicht nur an den Zimmermann, sondern an hundert größere und kleine Dinge, vom zerfallenen Dach bis zur Pfanne auf dem Herd. Aus kleinem wird das Große und Arbeitsbeschaffung muß von unten auf betrieben werden, da, wo man das Kleine sieht.

Wir meinen daher, es sollte in jeder Gemeinde ein Verantwortlicher bestellt werden, der alle Arbeitsgelegenheiten in der Gemeinde aufstöbert. Jede Familie sollte aufgefordert werden, alles Fließbare, was des Erhaltens wert ist, zu notieren. Wer das Geld dazu hat, und wer Vernunft hat, wird ohnehin heute alles bis zum letzten ausnützen und die Handwerker aller Art beschäftigen. Denn heute sind die Sachwerte mehr als Geld. Wer aber kein Geld hat, für den sollte die Arbeitsbeschaffung einspringen. Die Arbeitsbeschaffungsstelle in jeder Gemeinde sollte ein Programm aufstellen, aber nicht mit großen Unternehmungen anfangen, sondern in jedem

einzelnen Hause nachfragen und von dort allmählich aufbauen. Was würde da sich nicht alles an Möglichkeiten ergeben und was würde nicht in jeder einzelnen Gemeinde sich alles machen lassen! Wenn wir alle nötigen und nicht unternehmenen Flickarbeiten im ganzen Lande zusammenzählen würden, es würde dies eine Unsumme von Arbeit ausmachen. Allerdings von Arbeit, die finanziert werden müßte. Millionen und Millionen von Werten könnten so erhalten bleiben durch Anwendung von menschlicher Arbeit, welche sonst brach liegt.

Wir bauen Straßen, die nichts einbringen und wir lassen Häuser verwahrlosen, welche die Besitzer, namentlich in ärmeren Gegenden, nicht im nötigen Zustande zu bewahren vermögen. Wir reden von Sportplätzen und dabei gibt es Gemeinden genug, die keine vernünftige Wasserversorgung haben. Wir reden vom Rohstoff-Sparen und lassen Hunderttausende von Gegenständen im Hause verkommen, die noch nutzbar erhalten werden könnten — wenn nur das nötige Geld da wäre. Hier sollte in allererster Linie eingegriffen werden. Das wäre produktive Arbeitsbeschaffung, die sieht man nur, wenn man in jedem einzelnen Hause anfängt Umschau zu halten und wenn jede einzelne Gemeinde sich darum kümmert und über die kantonale Arbeitsbeschaffungsstelle die notwendige Finanzierung durch die Eidgenossenschaft vermittelt einer großen Arbeitsbeschaffungsanleihe sorgt. Die Arbeitsbeschaffung muß in erster Linie in den Dienst derer gestellt werden, die Hilfe notwendig haben. Dann wird sie auch eine wirklich große Aktion sozialer Arbeit darstellen und wird sich — rentieren.

Erst wenn wir diese Möglichkeiten ausgeschöpft haben, erst dann sollte man an Luxuswerke denken. Gehen wir so vor, so werden Maler und Tapezierer, Schreiner und Schneider und Handwerker aller Art Arbeit in Hülle und Fülle finden. Sonst aber laufen wir Gefahr, einseitig das Bauhandwerk noch größer zu ziehen und einem unerhörten Zusammenbruch zuzuführen. Wenn man auch endlich daran gehen sollte, mit Ehestandsdarlehen den Anfang einer Familienpolitik zu treiben, so wäre ein schönes Stück Arbeitsbeschaffung gesichert. Wir bekennen offen, daß wir zu der Arbeitsbeschaffung von heute von oben herab wenig Zutrauen haben. Im Jahre 1935 hat sich noch Herr Grimm über die Inntokolonisation lustig gemacht. Wenn er damals kein offenes Auge hatte für die dringendsten Notwendigkeiten, wie sollte er es plötzlich heute haben. Nicht das ist das Wichtigste, daß eine Chaletfabrik Arbeit hat, sondern daß im ganzen Lande herum jene Arbeiten ausgeführt werden, die wirklich nötig sind. Das aber kann man nur sehen, wenn man Haus um Haus dran nimmt und das kann nur von unten auf geschehen.

Neues in Kürze

Die Moskauer Zeitung „Pravda“ kommentiert mit einiger Verspätung den Dreimächtepakt Deutschland-Italien-Japan, über dessen Abschluß Sowjetrußland vorher von Deutschland informiert worden sei.

Der italienische Außenminister Graf Ciano ist am Montag nach Rom zurückgekehrt. Am Dienstag folgte ihm auch der spanische Innenminister Serrano Suner.

Japan kündigt im Gefolge des Dreimächtepattes auch innenpolitische Reformen an. Die Wirtschaft soll auf nationalsozialistische Grundlage gestellt werden.

Am Dienstag wurde die Zoll- und Devisengrenze zwischen dem Deutschen Reich und dem Protektorat Böhmen-Mähren aufgehoben.

Fortgang des deutsch-britischen Luftkampfes. Besonders letzten Freitag gewaltiger Umfang der deutschen Angriffe. Neue britische Einflüge in Deutschland, Angriffe auf „Invasionshäfen“ Ostende, Calais, Boulogne usw.

Chinesisches Oberkommando soll nun ebenfalls den Einmarsch in Indochina planen, nachdem die Japaner in stärkerer Zahl in Indochina einrücken, als es vereinbart worden war.

Die erste Flottille der von den Vereinigten Staaten zugesicherten 50 Zerstörer ist in einem englischen Hafen eingetroffen.

zur Verfügung gestellten Beiträge werden restlos im Dienste dieser Notleidenden verwendet werden.

Spenden können auch direkt einbezahlt werden auf das Postcheckkonto VII 1577 Schweizerische Caritaszentrale, Luzern, mit dem Vermerk „Flüchtlingshilfe“.

Truppenaufgebote. Durch verschiedene Zeitungen ging letzte Woche die Meldung von neuen Truppenaufgeboten zu Ablösungszwecken, worunter auch unser Territorialbataillon mit dem Einrückungsdatum vom 2. Januar 1941 genannt war. Wie nun mitgeteilt wird, stimmt dieses Datum nicht und wird in den nächsten Tagen das genaue Einrückungsdatum bekanntgegeben werden. In jedem Falle ist auf das Aufgebotsplakat zu verweisen.

Benzinrationierung im Oktober. Die Benzinuteilung bleibt sich im Oktober für Personenwagen, Lieferungs- und Motorräder gleich wie bisher.

Unsere Kantonschule. Am 25. September ist das Schuljahr am Kollegium Sarnen mit einem feierlichen Gottesdienste und einer Ansprache von Herrn Erziehungsrat Ettlín von Kerns eröffnet worden. Die Schülerzahl beläuft sich auf 308. Während das Externat etwas zurückgegangen ist, weist das Internat die gleich gute Frequenz auf wie in früheren Jahren. („Obwaldner Zeitung“)

Hafelnutzzeit. (Ging.) Bei der Jugend spielt die Hafelnutzzeit eine bedeutende Rolle. Mitte bis Ende September suchen die Kinder alle ihnen bekannten Halben ab. Mutig klettern sie auf die biegsamen Sträucher, um die, dieses Jahr nicht in übermäßig großer Zahl gewachsenen Nüsse pflücken zu können. Und welch' prächtige Ruten lassen sich dabei schneiden

Obwalden

Pro Juventute. Der Jahresbericht der Stiftung Pro Juventute beweist neuerdings, welch großem Bedürfnis diese Stiftung entgegenkommt. Der Dezemberverkauf 1939 der Marken und Karten zeigte trotz der außerordentlichen Beanspruchung der Bevölkerung von den verschiedensten Seiten eine nur unwesentliche Senkung, in Obwalden sogar eine Zunahme von Franken 2937.90 im Jahre 1938 auf Franken 3010.40 im Jahre 1939 oder von 15,1 auf 15,5 Rp. auf den Kopf der Bevölkerung (Schweizer Durchschnitt 19,3 Rp.).

Kirchenopfer für die katholischen Flüchtlinge. (Mitg.) Am Sonntag, den 6. Oktober, wird in allen kathol. Kirchen der Schweiz das von der hohen Bischofskonferenz im diesjährigen Bettagsmandat verordnete Kirchenopfer für die in die Schweiz geflüchteten kathol. Flüchtlinge ausgenommen werden.

Die Kommission für kathol. Flüchtlingshilfe ist überzeugt, daß ihre dringende Bitte auch diesmal gehört wird, und sie bittet alle Katholiken, nach Möglichkeit beizutragen, um das Los dieser unglücklichen Menschen zu erleichtern. Durch unsere gemeinsame Hilfe wollen wir unsern Dank bezeugen gegenüber dem besondern Wächterschutz Gottes, der uns bis heute vor einem ähnlichen Schicksal bewahrt hat. Alle

Feuilleton

Das Fährlein der sieben Aufrechten.

Novelle von Gottfried Keller.

(Fortsetzung.)

Beim nächsten Mittagessen eröffnete Hediger, als die Gesellen fort waren, seinem Sohne und seiner Frau den feierlichen Beschluß von gestern, daß zwischen Karl und des Zimmermanns Tochter fortan kein Verhältnis mehr geduldet würde. Frau Hediger, die Büchsenfahndlerin, wurde durch diesen Gewaltspruch so zum Lachen gereizt, daß ihr das Restchen Wein, welches sie eben austrinken wollte, in die Luftröhre geriet und ein gewaltiges Husten verursachte.

„Was ist da zu lachen?“ sprach ärgerlich der Meister; seine Frau erwiderte: „Ach, ich muß nur lachen, daß das Sprichwort: Schuster, bleib beim Leist! auch auf eueren Verein angewendet ist! Was bleibt ihr nicht bei der Politik, statt euch in Liebeshändel zu mischen?“

„Du lachst wie ein Weib und sprichst wie ein Weib!“ versetzte Hediger mit großem Ernst; „eben in der Familie begünstigt die wahre Politik; freilich sind wir politische Freunde; aber um es zu bleiben, wollen wir nicht die Familien durcheinander werfen und Kommunismus treiben mit dem Reich-

tum der einen. Ich bin arm und Frymann ist reich, und so soll es bleiben; um so mehr gereicht uns die innere Gleichheit zur Freude. Soll ich nun durch eine Heirat meine Hand in sein Haus und in seine Angelegenheiten stecken und den Eifer und die Befangenheit wahrufen? Das sei ferne!“

„Ei ei ei! das sind doch wunderbare Grundsätze!“ antwortete Frau Hediger; „schöne Freundschaft, wenn ein Freund dem Sohne des andern seine Tochter nicht geben mag! Und seit wann heißt es denn Kommunismus, wenn durch Heirat Wohlhabenheit in eine Familie gebracht wird? Ist das eine verwerfliche Politik, wenn ein glücklicher Sohn ein schönes und reiches Mädchen zu gewinnen weiß, daß er dadurch zu Besitz und Ansehen gelangt, seinen betagten Eltern und seinen Brüdern zur Hand sein und ihnen helfen kann, daß sie auch auf einen grünen Zweig kommen? Denn wo einmal das Glück eingelehrt ist, da greift es leicht um sich, und ohne daß dem einen Abbruch geschieht, können die anderen in seinem Schatten mit Geschick ihre Angel auswerfen. Nicht, daß ich es auf ein Schlaraffenleben absehe! Aber es gibt gar viele Fälle, wo mit Anstand und Recht ein reich gewordener Mann von seinen unbemittelten Verwandten mag zu Rat gezogen werden. Wir Alten werden nichts mehr bedürfen; dagegen könnte vielleicht die Zeit kommen, wo dieser oder jener von Karls Brüdern eine gute Unternehmung, eine glückliche

Veränderung wagen möchte, wenn ihm jemand die Mittel anvertraute. Auch wird der ein und andere einen begabten Sohn haben, der sich in die Höhe schwingen würde, wenn das Vermögen da wäre, ihn studieren zu lassen. Der würde vielleicht ein beliebter Arzt werden, der ein angesehenener Advokat oder gar ein Richter, der ein Ingenieur oder Künstler, und allen diesen würde es dann, einmal so weit gekommen, wiederum ein leichtes sein, sich gut zu verheiraten und so zuletzt eine angesehene, zahlreiche und glückliche Familie zu bilden. Was wäre nun menschlicher, als daß ein begüterter Oheim da wäre, der, ohne sich Schaden zu tun, seinen rührigen, aber armen Verwandten die Welt aufstäte? Denn wie oft kommt es nicht vor, daß um eines Glücklichen willen, der in einem Hause ist, auch alle andern etwas von der Welt erschnappen und klug werden? Und allebem willst du den Zapfen vorsteden und das Glück an der Quelle verstopfen?“

Hediger lachte voll Verdruss und rief: „Luftschlöffer! Du sprichst wie die Bäuerin mit dem Milchtopf! Ich sehe ein anderes Bild von dem Reichgewordenen unter armen Verwandten! Der läßt sich allerdings nichts abgehen und hat immer tausend Einfälle und Begierden, die ihn zu tausend Ausgaben veranlassen und die er befriedigt. Kommen aber seine Eltern und seine Brüder zu ihm, geschwind setzt er sich wichtig und verdrießlich über sein Zinsbuch, die Feder quer im